

unsere schönen Saatsfelder und steuen uns darüber. Aber wie mag es an anderen Orten aussehen, wo diese schönen Saaten ganz vernichtet sind und die Einwohner feuzzen müssen: Woher nehmen wir Brot? Gott mag sich unser aller annehmen!“ — Zu den Kriegsdrangsalen gesellten sich Krankheiten, die infolge von Hunger, Zerrung und Ansteckung ausbrachen und die Bevölkerung unserer Heimat schauderhaft dezimierten. In einem Briefe aus dem Juli heißt es: „Ich muß Dir übrigens noch melden, daß bei uns viele Leute gestorben sind. Am Sonntag wurden 10 Leichen abgekündigt. Wie sieht es bei Euch mit dem Kriege aus? Gestern hörten wir über Dresden kanonieren. Gott stehe uns doch allen bei und schenke uns bald den edlen Frieden!“ — Und im nächsten Briefe diktierte Weber: „Mir ist bange, daß Du etwa auch von dem verheerenden Nervenstieber ergriffen worden bist; denn bei uns sterben viele Menschen. In diesem Jahre haben wir schon 153 Leichen, da sonst in den Kirchenbüchern nur 80, höchstens 90 zu finden sind. Freilich haben die Schrecknisse des Krieges vielen ihr Leben geraubt; wir haben auch viele, die aus Altersschwäche gestorben; aber auch Menschen in ihren besten Jahren sind von dem verheerenden Nervenstieber hingerafft worden.“ — Von weiteren kriegerischen Ereignissen, von der Teilung Sachsens usw. erwähnt Weber nichts. Am 7. Juni 1815 findet sich die lakonische Bemerkung: Einzug des Königs in Dresden.

Außer durch Diktate suchte Weber die Rechtschreibung dadurch zu lehren, daß er Sätze falsch an die Tafel schrieb, worauf die Kinder sie richtig ins Diktierbuch einzutragen hatten. Ja, es gab sogar falsch gedruckte Zettel! „Ein Brief — Einladung in die Kirche — falsch an die Tafel geschrieben — die Ursache angeben, warum so, abgeschrieben und korrigiert“. So ist zu lesen unterm 29. Juni 1818. Natürlich war diese Methode, eine sichere Orthographie zu erzielen, falsch, da sich das falsche Wortbild neben dem richtigen dem Gedächtnis einprägte und das Kind später nicht mehr wußte, welches von beiden das richtige war.

Zum Deutschunterricht gehörten auch schon Aufsatzübungen. Im Mai 1818 trug Weber ins Tagebuch ein: „Die Geschichte von dem unbarmherzigen Thomas vorgelesen, nacherzählt, eigener Aufsatz darüber“. — Die kleinen stilistischen Niederschriften waren meistens Nacherzählungen oder die bis in die Neuzeit beliebten Uevertreibungen besprochener Gesangbuchlieder oder Gedichte in Prosa. Das beweisen die Einschriften: „Die erklärte Epistel setzten einige mit anderen Worten auf“. — „Dieses (Gedicht vom Pierde, das sich hsmachte) sollten die Geübteren in Prosa setzen.“ — Häufig verlangte Weber, daß die Kinder eine Antwort auf die diktierten Briefe fertigten; auch mußten sie Briefe selbständig ausarbeiten, deren Stoff dem Leben entnommen war. Am 24. Januar 1818 „mußten die Kinder einen Brief aufsetzen über den Diebstahl, den B. bei Jäffing verübt hatte“. — Die moderne Pädagogik fordert, daß der Aufsatz eigene Gedanken des Kindes in eigener Form ausdrückt. Unwillkürlich wird man an Ben Affabas Worte erinnert, wenn man in Webers Tagebuch unterm 13. Mai 1816 liest: „Unser Lehrer hat uns das Briesschreiben

empfohlen und gesagt, daß uns kleinen Leute das Briesschreiben erst dann recht nützlich werde, wenn wir anderen unsere eigenen Gedanken auf dem Papiere auf eine verständliche Weise mitteilen können.“

Die stilistische Fertigkeit der Kinder zu fördern und wohl auch, den Schülern zu einem Buch ihrer Kindheit, einem Dokument ihrer geistigen Entwicklung, zu verhelfen, empfahl Weber die Anlage eines Diariums, dessen Zweck er in folgendem Briefe präzisiert: „Mein Lehrer hat mir gesagt, daß es löblich sei, wenn man sich merkwürdige Dinge, die in den Jahren unseres Lebens vorkommen, aufmerkt. Ich habe mir daher ein Tagebuch gemacht und fange von heute an, mir die merkwürdigsten Umstände, die sich in meinem Leben oder in meiner Freundschaft oder unter meinen Zeitgenossen ereignen, oder aber merkwürdige Begebenheiten in der Natur auszuzeichnen. Du wirst neugierig sein zu wissen, was denn auf der ersten Seite dieses Buches befindlich ist. Nun, so höre, und wenn es Dir gefällt, so will ich dies öfterer machen, vielleicht Dich auch zu einem ähnlichen Entschluß bringen; denn es ist doch schön, in vielen Jahren noch zu lesen, was ehemals vorgefallen ist, und deswegen ist auch das Schreiben erfunden worden, daß wir Begebenheiten, die dem Gedächtnis entsallen können, auf die Nachwelt bringen.“ — Die Elbe blieb den 17. Dezember 1808 bei uns stehen. Es war beinahe täglich große und strenge Kälte, die Fenster taueten in vielen Stuben gar nicht auf; ein tiefer Schnee bedeckte die Fluren, und wer nur Holz und Brot und ein warmes Bett hatte, konnte Gott danken. Die Schlittenbahn war vortrefflich; groß und klein, jung und alt konnte sich belustigen. Ich war mit einem kleinen Bretttschlittchen auch nicht müßig; es verdroß mich nicht, wenn ich die Kirchgasse hinunter war, ihn wieder hinaufzuziehen. Dieses Wetter dauerte fort bis zum 6. Januar 1809, wo der Wind aus Süden anfang zu wehen und Regen sich einstellte, und den 28. Januar abends 6 Uhr verkündigte er Donner der Kanonen den Aufbruch des Eises auf der Elbe. Es war ein fürchterlich schönes Schauspiel, die Majestät des Schöpfers in dem Toben des Wassers, im Getöse des krachenden Eises, in dem Aufstürmen der Eisschollen, die bei hellem Mondschein Blitzen ähnlich wurden, zu sehen.“

Den meisten Raum im Lehrplan der Schule vor 100 Jahren nahm der Religionsunterricht ein, der nach der „Erneuernten Schulordnung“ jeden Tag 2–3 Stunden in seinen verschiedenen Formen: Bibellese, Katechismuserklärung, Predigtwiederholung, Erläuterung der Sonn- und Festtagsterte, Einprägen der Sprüche und Lieder, Behandlung des Kirchenjahres, beanspruchen durfte. Beim Bibellese sollte gemäß der „Erneuernten Schulordnung“ nach der methodischen Verteilung Darbietung, Besprechung, Anwendung und Einprägung verfahren werden; doch scheint es häufig beim bloßen kursorischen Lesen geblieben zu sein, da in einer Woche z. B. einmal 12 Kapitel des Daniel gelesen worden sind. Die erste Seite des Tagebuchs weist in der Zeit vom 4.–9. November 1805 den Eintrag auf: „Geschichte Josephs. Jedes Kapitel durchgegangen. — Markus 1, 2, 3, 4 gelesen“. Außerdem ist in

dieser Woche auch noch über das Amt Christi katechisiert worden. Mit dem Einprägen des überreichen Memorierstoffes hat Weber schlimme Erfahrungen gemacht, wie aus folgenden Bemerkungen hervorgeht: „Die Knaben hatten ihre Lektion nicht gut gelernt.“ — „Hergesagt, es ging schlecht.“ — „Die Mädchen bestanden sehr schlecht.“ — „Die Epistel ging nicht recht.“ Am 16. Oktober 1817 mußte Weber dekretieren: „Die 1. Klasse lernt die Hauptstücke bei Strafe!“ Doch scheint die Drohung nicht viel geholfen zu haben; denn die nächsten Tagebuchseiten sind mit Namen von Kindern gefüllt, die ein (daneben verzeichnetes) Katechismusstück herfragen mußten.

Dem Geiste der Zeit entsprechen die vielfachen Einträge, die auf einen besonderen Moralunterricht hinweisen und Webers Erziehungsideal klar erkennen lassen. Dem Lehrer lag daran, die ihm anvertrauten Kinder zu tugendhaften Menschen heranzubilden. Jede Gelegenheit benutzte er, seinen Schülern kindliche Liebe und kindliche Ehrfurcht den Eltern gegenüber, Mitleid mit Notleidenden, Demut, Sparsamkeit, Höflichkeit, Zufriedenheit, Abscheu vor Lastern ins Herz zu prägen. Rührend sind seine Klagen über sittliche Verfehlungen seiner Schüler. Ein Brief, in dem vom Diebstahl eines Schülers berichtet wird, beginnt mit den Worten: „Unsere Schule hat in dieser Woche einen großen Schandfleck bekommen“. Und später heißt es: „Wie sehr müssen wir daher unseren guten Eltern danken, daß sie uns zur Schule schicken! Mit welcher Liebe müssen wir unserem Lehrer begegnen, der uns so dringend vom Laster abzuhalten sucht, daß wir schon früh einsehen lernen, wie gut es ist, wenn wir fromm sind, daß unsere Herzen schon früh die Tugend lieb gewinnen“. — „Manche Schüler gehen zusammen und spielen Karten, führen sich in der Kirche schlecht auf, sind ungehorsam“. In schlimmstem Maße scheint die Rodenstube gestanden zu haben, da Weber die Konfirmanden ausdrücklich vor ihrem Besuche warnt in einem Briefe, den er kurz vor der Entlassung diktierte, und in dem es heißt: „Geliebte Kinder! Die Zeit, da Ihr die Schule verlasset, ist für Euch ein sehr wichtiger Abschnitt Eures Lebens. Ihr entfernt Euch von Eurem Lehrer und Seelenfreund, der Euch mit aller Sorgfalt erzog, Eure Seelenkräfte weckte, Euch zum Guten ermunterte und das Böse fliehen lehrte. . . . Ihr entfernt Euch von dem Orte, wo Ihr täglich etwas Gutes hörtet. . . . Das sind Tage des Nachdenkens und des Ernstes. Ich bitte Euch daher, verschmeucht alle Kinderei und allen Leichtsin, alle Flatterhaftigkeit und Zerstreuung, und laßt von Euch unterstehe sich, in die Rodenstube, sie mag sein, wo sie will, zu gehen. Fliehet alle solche Orte, wo Euch Gelegenheit zur Sünde gegeben werden kann!“ —

Die angeführten Proben genügen, um erkennen zu lassen, wie Kantor Weber sein Amt auffaßte, und in welchem Geiste er es verwaltete. Er erblickte seine Hauptaufgabe nicht in dem Eintrichtern toten Wissens, sondern wollte seine Schüler begeistern für alles, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohltautet. Schon vor 100 Jahren war die Schule zu Köpichenbroda eine Erziehungs-, nicht eine bloße Lernanstalt!